# Offen und grübellustig

Anders als viele russische Tastenlöwen dringt **Alexej Gorlatch** in seinem Spiel zum Kern der Musik vor. 2011 gewann er den ARD-Wettbewerb, letztes Jahr fesselte er das Publikum beim Klavier-Festival Ruhr mit reifem Chopin und plastisch profiliertem Brahms und Debussy. Diesen Konzertmitschnitt gibt es nun auf CD. Christoph Vratz traf den hochreflektierten Nachwuchskünstler zum Gespräch.

Foto: Mark Wohlraabe/KFR

**Herr Gorlatch, angenommen, Sie müssten Menschen abseits des Klaviers erklären, was Ihnen wichtig ist, wenn Sie am Instrument sitzen. Womit würden Sie anfangen?**

Wichtig ist, dass ich klare Ideen habe und mir selbst zuhören kann. Außerdem ist eine flexible Klangkontrolle sehr wichtig: die Anpassung an das jeweilige Instrument und an den Saal.

**Kann man das lernen, oder ist das eine Frage von Erfahrung?**

Bei dieser Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten ist Erfahrung alles. Das kann man nicht bewusst lernen. Man braucht ein Gefühl für Säle und für das Publikum, das immer unterschiedlich reagieren kann.

**Was meinen Sie damit?**

Ein Publikum hat immer eine Art Grundrauschen, einen eigenen Geräuschpegel, bis zur Stille – und den bekomme ich auf der Bühne natürlich mit. Darauf muss ich reagieren können, entsprechend der Qualitäten des jeweiligen Saales.

**Wie geht das? Konstruiert den Fall: Sie kommen in einen Saal mit knochentrockener Akustik, in dem das Instrument kaum singen und atmen kann. Was dann?**

Dann ist Handwerk gefragt. Ich muss ermessen, wie lange Pausen wirken und wie sich die Klänge im Raum entfalten können. Wenn mir das nicht gelingt und sie zu früh abbrechen, fällt die musikalische Botschaft in sich zusammen. Besondere Vorsicht ist bei der Dynamik gefragt: Wenn es sich um einen kleinen, engen, trockenen Raum handelt, kann man keine großen Sprünge wagen. Ein größerer Saal würde sie eher ermöglichen.

Alexej Gorlatch macht es sich nicht leicht. Er überlegt viel. Am Klavier und beim Gespräch. Besonnen, ein bisschen vorsichtig, zugleich um die eigenen Stärken wissend, erweist er sich als offener und grübellustiger Zeitgenosse, den die Lust am Nachdenken nicht belastet, sondern beflügelt. Wenn er auf eine Bühne kommt, wirkt er im ersten Moment ein

## Zur Person

**Alexej Gorlatch**, geboren 1988 in Kiew, kam im Alter von drei Jahren nach Deutschland. Ersten Klavierunterricht erhielt er in Passau, später wurde er Jungstudent in Berlin, bevor ihn Karl-Heinz Kämmerling in Hannover unterrichtete. Als Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes und der Deutschen Stiftung Musikleben wurde mit er mit mehreren Förderpreisen ausgezeichnet und 2013 zum „SWR2 New Talent" auserkoren. Nach Ersten Preisen bei den Klavierwettbewerben von Hamamatsu und Dublin und der Silbermedaille beim Klavierwettbewerb in Leeds 2009 gewann er 2011 den ARD-Musikwettbewerb in München.

## Aktuelle CD

**Edition Klavier-Festival Ruhr 2012**, Werke von Brahms, Debussy, Chopin; Alexej Gorlatch (2012); Cavi/HM CD 4260085532865

## Bereits erschienen

**Mozart, Beethoven, Britten, Chopin, Bartók**, Klavierwerke; Alexej Gorlatch (2009); Genuin/Note 1 CD 4260036251746

**Chopin**, Etüden op. 10; **Schumann**, Fantasiestücke op. 12, **Debussy**, 4 Préludes; Alexej Gorlatch (2009); RAM/KC CD 401213250901

**Beethoven**, Klavierkonzert Nr. 3, Sonate Nr. 1; Alexej Gorlatch, SO des BR, Sebastian Tewinkel (2011); BR-Klassik/Naxos CD 4035719001150

wenig scheu. Sobald er die Tasten bedient, fällt alle Zurückhaltung ab. Doch mutiert sie nicht, wie bei manchem seiner Kollegen, in Selbstdarstellungslust. Eher in Versenkung. Blanke Virtuosität, leeres Oktavenrauschen, Effektgirlanden sucht man bei ihm vergebens. So klingen Chopins Etüden bei ihm nicht primär virtuos, sondern vor allem musikalisch.

Alexej Gorlatch wurde in der Ukraine geboren, aber früh in Deutschland sozialisiert. Die Eltern hatten mit Musik nicht viel am Hut, keine Berufsmusiker, keine Plattensammler. Aber sie waren von jeher offen für Musik. So war Alexejs Weg zunächst eher unverdächtig. Singen im Kindergarten, Blockflöte im Grundschulalter. Als er eines Tages bei einem kleinen Konzert Schuberts „Ständchen" flötete und dabei von einem Pianisten begleitet wurde, entflammte die Liebe fürs Klavier. Sein Begleiter wurde sein erster Klavierlehrer …

**Klavierlehrer sind oft auch Wegbegleiter. Wem glauben Sie, wenn jemand Ihr Spiel bewerten soll?**

Zuerst meiner Großmutter.

**Ach. Hat Oma Ahnung von Musik?**

Nicht aus Fachsicht. Ein Instrument hat sie nie gespielt. Sie lebt in der Ukraine, ist aber gelegentlich hier zu Besuch, und dann spiele ich ihr oft vor. Sie sagt meist etwas Positives, aber so, dass es mir immer zu denken gibt. Häufig bringt sie unerwartete Assoziationen ein, etwa wenn sie ein Stück als hart oder grausam empfindet, was ich bis dahin ganz anders gesehen habe. Dann frage ich mich: Liegt es etwa an meinem Spiel? Ihre Aussagen besitzen immer eine große Wahrheit und Ehrlichkeit.

**Wie sieht es mit dem Vertrauensverhältnis zu Dirigenten aus?**

Unterschiedlich. Zunächst bringen Solist und Dirigent immer ihre Sichtweisen über ein Stück ein, und dann muss eine gemeinsame Linie erarbeitet werden. Es hat schon Fälle gegeben, dass ein erfahrener Dirigent mich darauf hingewiesen hat, wie das Zusammenspiel mit dem Orchester einfacher gehen könnte, das aber wider meine Ansichten vom Stück lief.

**Was dann?**

Man beginnt zu überlegen: Wie weit geht unsere Kompromissbereitschaft? In den meisten Fällen kann man über unterschiedliche Ansichten diskutieren und kommt zu einem Ergebnis. Je konkreter, desto besser. Es gibt aber Situationen, da muss ich überlegen, ob ich diese eine Stelle im Werk nun einmal anders spielen sollte, als ich es eigentlich möchte – zum Wohle der Musik und des Publikums.

Effektgirlanden und leeres Oktavrauschen sucht man bei Gorlatch vergebens

**Klingt paradox. Klavierspielen als Beruf, Dienst nach Anweisung?**

Schon, denn jeder muss in seinem Beruf auch einmal Dinge machen, die einem weniger gefallen. Egal ob im Büro oder im Konzertsaal. Warum sollte das bei einem Pianisten anders sein?

**Weil Künstler generell größere Freiheit brauchen, um sich zu entfalten. Warum etwa lassen sie sich auf Jahre im Voraus darauf festlegen, am Datum X die Werke Y und Z zu spielen?**

Ich bin immer froh, wenn ich Veranstaltern gegenüber zunächst nur einen oder zwei Komponisten nennen und den Rest erst später konkretisieren kann. Eine größere Spontaneität wäre natürlich wünschenswert – zumindest bei Solo-Abenden. Wenn ich kurz vor einem Datum merke, dass mir das Stück nicht richtig liegt, etwa weil es überspielt ist, dann greift wieder, was ich eben über den Beruf gesagt habe: Dann ist Handwerk gefragt, und ich werde alles geben, um das Beste daraus zu machen – aus Verantwortung vor dem Komponisten, dem Publikum und mir selbst.

Alexejs Gorlatchs große Liebe ist Beethoven. Zwar rücken derzeit auch Schubert und Brahms vermehrt in seinen Blick, doch Beethoven wird zumindest im Mittelpunkt seiner nächsten Solo-Einspielung stehen, darunter die „Pathétique" und die so genannte „Sturm"-Sonate. Mit diesen Werken sei er schon lange befasst, und nun sei der richtige Zeitpunkt gekommen, sie auch festzuhalten. Ob er ein zyklisch veranlagter Mensch sei? Ja, schon. Weil man so beweisen könne, dass man einen langen Atem besitze und in der Lage sei, Langfrist-Ziele umzusetzen. Ausgerechnet bei Beethoven? Erstmal bleibt's ein Traum.

Trotzdem: „Es gibt zahlreiche Gesamtaufnahmen, das ist richtig. Darunter von Pianisten, die diese Sonaten relativ früh in ihrer Laufbahn eingespielt haben, sie aber später im Konzertsaal ganz anders, teils besser und interessanter interpretiert haben. Meine These ist, dass gerade die frühe intensive Auseinandersetzung mit diesen Werken zu einer derart wunderbaren Entwicklung geführt hat." ■

GEN 10174
Fono Forum
Mai 2013